

# EHP Leseprobe

(aus: Winfried Kümmel: Gestalttherapie in der ergotherapeutischen Praxis, 11-12)

## **Werner Bock** **Vorwort:** **Ergotherapie und Gestalt**

Die Gestalttherapie hat sich in ihrer mehr als 50-jährigen Geschichte kontinuierlich entwickelt. In dem sich Fritz und Lore Perls von der Psychoanalyse persönlich und fachlich befreiten und durch ihre Zusammenarbeit mit dem Intellektuellen Paul Goodman (Bock, 2000) entstand ein damals völlig neuer Entwurf von Psychotherapie, und die Begründer der Gestalttherapie erklärten 1951 selbstbewusst:

„Wir glauben, dass wir durch Assimilation aller wertvollen Substanzen, welche die psychologischen Wissenschaften unserer Zeit zu bieten haben, jetzt in der Lage sind, den Grund zu einer in sich stimmigen und praktischen Psychotherapie zu legen“ (Perls u.a. 1979, 11).

Diesem Gründergeist ist die Gestalttherapie treu geblieben; offen zu sein für neue Entwicklungen ist ein Teil ihres Selbstverständnisses. Bis heute ist sie daher kein abgeschlossenes System, das von Erstarrung bedroht ist, sondern lebendig geblieben und bereit, neue Erkenntnisse der verschiedenen Wissenschaften und Anregungen aus kulturellen Strömungen zu integrieren. Dabei hat sie ihr eigenes Profil und ihre eigene Faszination behalten und gilt heute als eine der modernen Formen der Psychotherapie (Jaeggi 1995; Bock, 1996; Fuhr u.a., 1999).

Die neuen Ideen der Gestalttherapie ergaben ein eigenes Verständnis von menschlicher Veränderung, von der Struktur des therapeutischen Veränderungsprozesses, von der Art der therapeutischen Beziehung und der Diagnostik. Daraus wiederum entwickelten sich gestalttherapeutische Techniken, mit denen in der praktischen Arbeit die Grundüberzeugungen konkret umgesetzt werden. Bald hatten die Theorie und die Technik der Gestalttherapie auch einen innovativen Einfluss auf andere Therapieformen und angrenzende Gebiete. Es eröffneten sich neue Möglichkeiten, mit Gruppen therapeutisch zu arbeiten (Ronall/Feder 1983; Frew 1998) ebenso wie mit Paaren (Staemmler 1996; Zinker 1997; Wheeler/Backman 1999) und mit Kindern (Oaklander 1981; Baulig/Baulig 2002). Es gab Impulse in die Bereiche von Supervision (Yontef 2000), Coaching (Eidenschink 2002) und Organisationsentwicklung (Fatzer 1999). Es entstand eine Gestaltpädagogik (Brown 1971; Burow 1993) und eine Gestaltheilpädagogik (Micknat 2002). In all diesen unterschiedlichen Praxisfeldern (s.a. Krisch/Ulbing 1992) haben gestalttherapeutische Prinzipien und Techniken dazu beigetragen, neue Sichtweisen und effektive Handlungsstrategien zu entwickeln.

Mit dem vorliegenden Buch von Winfried Kümmel wird nun ein weiterer Bereich für die Gestalttherapie geöffnet. Auf sehr persönliche Weise beschreibt der Autor, wie er als Ergotherapeut immer wieder an Grenzen stieß, wie sich daraus sein Bedürfnis entwickelte nach einer weiteren Qualifikation, die er in einer Gestalttherapieausbildung fand. Seine persönlichen und fachlichen Erfahrungen mit der Gestalttherapie veränderten seine ergotherapeutische Arbeit grundlegend. Die in der Gestalttherapie gelernte innere Haltung der Unabhängigkeit des Therapeuten, ein dialogisches Verständnis der therapeutischen Beziehung und der Diagnostik und ein nicht-medizinisches Verständnis von Krankheit kann Winfried Kümmel offenbar wirksam in seine ergotherapeutische Arbeit übernehmen, ohne aus der Ergotherapie eine Psychotherapie zu machen. Er zeigt das praxisorientiert in vielen Fallbeispielen und zeichnet so sein Bild einer Integration gestalttherapeutischer Elemente in die ergotherapeutische Arbeit.

Als Ausbilder in Gestalttherapie bin ich einigen Ergotherapeutinnen und Ergotherapeuten begegnet, die ähnlich auf der Suche waren, ihre Arbeit befriediger zu gestalten und sich dabei von der Gestalttherapie angezogen fühlten. Sie hatten ähnliche Fragen und entwickelten im Laufe ihrer Ausbildung ihre eigenen Antworten. Das vorliegende Buch wäre ihnen dabei sicher eine Hilfe gewesen, z.B. bei dem Bemühen, von einem manchmal frustrierenden Behandeln ihrer Patienten wegzukommen und neue Möglichkeiten zu finden, mit den Patienten so umzugehen, dass diese beginnen, selbst zu handeln und aktiv an ihrer Genesung mitzuarbeiten. Dafür hat die Gestalttherapie Einiges anzubieten. Wenn es gelingt, dieses Potential für die Ergotherapie zu nutzen, kann das

helfen, diese Arbeit, die ja oft in schwierigen menschlichen Grenzbereichen stattfindet, mit Freude zu tun, und als Gestalttherapeut weiß ich, dass wir nur dann erfolgreich sein können. Dieses Buch zeigt Wege dahin.

*Würzburg im Winter 2002/2003*

*Literatur:*

- BAULIG, I./BAULIG, V. (2002): Praxis der Kindergestalttherapie. Bergisch Gladbach
- BOCK, W. (1996): Die Gestalttherapie – eine moderne Form der Psychotherapie. In: Zentrum für Gestalttherapie: Programm 1996/97. Würzburg
- BOCK, W. (2000): Der Glanz in den Augen. Wilhelm Reich, ein Wegbereiter der Gestalttherapie. In: Bocian, B./Staemmler, F.-M. (Hg.): Gestalttherapie und Psychoanalyse. Göttingen
- Brown, G. (1971): Human teaching for human learning: An introduction to confluent education. New York
- BUROW, O.-A. (1993): Gestaltpädagogik. Paderborn
- EIDENSCHINK, K. (2002): Führen ist Stress. Zur Psychologie des Führens. In: Gestalttherapie 2002, H. 2, 3-20
- FATZER, G. (1999): Der Gestalt-Ansatz in der Organisationsentwicklung. In: Fuhr, R./Sreckovic, M./Gremmler-Fuhr, M. (Hg.): Handbuch der Gestalttherapie. Göttingen, 1069-1076
- FREW, J. E. (1998): Die Leitung gestalttherapeutischer Gruppen. Würzburg (Zentrum für Gestalttherapie: Gestalt-Publikationen, 31)
- FUHR, R./SRECKOVIC, M./GREMMELER-FUHR, M. (Hg.) (1999): Handbuch der Gestalttherapie. Göttingen
- JAEGGI, E. (1995): Zu heilen die zerstoßenen Herzen. Die Hauptrichtungen der Psychotherapie und ihre Menschbilder. Hamburg
- KRISCH, R./ULBING, M. (1992): Zum Leben finden. Beiträge zur angewandten Gestalttherapie. Köln
- MICKNAT, J. (2002): Gestaltheilpädagogik. Bergisch Gladbach
- OAKLANDER, V. (1981): Gestalttherapie mit Kindern und Jugendlichen. Stuttgart
- PERLS, F.S./HEFFERLINE, R.F./GOODMAN, P. (1979): Gestalt-Therapie: Wiederbelebung des Selbst. Stuttgart
- RONALL, R./FEDER, B. (Hg.) (1983): Gestaltgruppen. Stuttgart
- STAEMMLER, F.-M. (1996): Gemeinsame Konstruktionen. Würzburg (Zentrum für Gestalttherapie: Gestalt-Publikationen, 23)
- WHEELER, G./BACKMAN, ST. (Hg.) (1999): Gestalttherapie mit Paaren. Köln
- YONTEF, G.M. (2000): Supervision aus gestalttherapeutischer Perspektive. Würzburg (Zentrum für Gestalttherapie: Gestalt-Publikationen, 34)
- ZINKER, J. (1997): Auf der Suche nach gelingender Partnerschaft. Gestalttherapie mit Paaren und Familien. Paderborn